Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 4

Artikel: Über Ethik : [Teil 1]
Autor: E. G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war ihr Krug nie leer und ihre Liebe versiegte nie. Geben machte sie froh und erhielt sie jung.

So blieb sie geistig klar und frisch bis in die letzten Lebenstage, wenn auch der hohe Rücken sie nicht mehr trug und die Gestalt vornüber gebeugt im Lehnstuhl sass. Es war für die Lebhafte und Bewegliche eine schwere Übung, nicht mehr wandern und ausgehen zu können. Meistens gelang es ihr, den Besuchenden ganz von sich und ihrem Befinden abzulenken: sie wollte nicht von sich sprechen, sondern trug ihre Seele, ihr Interesse dem Mitmenschen entgegen, und wenn einer darauf bestand, etwas von ihrem Befinden zu hören und es ihm gelang, etwas aus ihr herauszulocken, dann sagte sie schnell: „das ist langweilig, ach was, von dem spricht man nicht," und eh er sich's versah, hatte sie ihn in ein lebhaftes Gespräch verwickelt und wären's auch die neusten Zeitereignisse gewesen bis zum jüngsten Krieg der Russen und Japaner. Sie hatte ein weites Verständnis und ein grosses Herz. Scharfe Urteile über Andersdenkende konnte sie nicht ertragen: „Erst sich versetzen in andere Lagen, dann wird man *gerecht*," sagte sie.

Drum kamen alle so gern zu ihr, die freier denkenden und die engern Seelen und allen hatte sie ein Wort des Verständnisses und der Ermunterung, so dass keines davon ging ohne ein neues frohes Lichtlein im Herzen.

Das, was der grosse und tiefe Lebensquell in ihr war, hielt sie aufrecht auch auf der letzten dürren Wegstrecke, die ins Sterben führte. Da bewies sich die Kraft ihres Glaubens. In einer ihrer letzten Nächte sang sie mit ungetrübter, klarer Stimme: „Getreuer Gott, ich hoff' auf dich!" Sie bewährte aber auch die Klarheit der Selbsterkenntnis, die sie stets ausgezeichnet hatte. Zu einer lieben Kollegin sagte sie noch sterbend: „Ach, wenn Sie wüssten, wie man sich selbst noch nicht fertig kennt bis zum letzten Augenblick, wie man über sich erstaunt und so froh sein muss, dass man sich an Gottes Gnade halten darf!"

Diese hat sie dann gehalten, bis ihr brechender Blick lächelnd den Sieg begrüsste.

Ihr Leichenbegängnis zeigte dann noch einmal, wie lieb Jungfer Schärz vielen gewesen war. Zahlreich fanden sich ihre Freunde ein, um ihr die letzte Ehre zu erweisen, und obwohl es nicht Brauch ist in Burgdorf, dass Frauen am Leichengeleit teilnehmen, diesmal wurde die Schranke der Sitte überschritten, und Frauen und Mütter zogen dem Sarge nach. Als der Herr Pfarrer die Worte des Weisen sprach: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Segen", da nickten sie alle mit nassen Augen und sagten:

„Ja wohl, unsere Jungfer Schärz vergessen wir nie".

Wohl einer jeden Lehrerin, die ihr Leben so herrlich füllen und so reich vollenden darf. *Dora Schlatter.*

Über Ethik.

Einleitung. Die vorsokratische Periode. Sokrates.

E. G.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." So lauten die berühmten Schlussworte von Kants Kritik der praktischen Vernunft, jenem

Werke, in dem der grosse Denker die kühnsten und höchsten Forderungen an das menschliche Wollen und Handeln gestellt hat.

Dieses moralische Gesetz in uns, von dem das ganze soziale Leben abhängt, wie die Sternenbahn vom Gesetz der Schwere, ist dem Menschengeschlecht je und je verkündet worden von Propheten und Sehern sowohl, als von Männern der Wissenschaft. Die Religionsstifter haben es mit gebietenden Worten als Ausfluss göttlicher Offenbarung ihren Jüngern ins Herz geschrieben, die Gelehrten suchten mit grübelndem Verstande das Gesetz zu erforschen und sein Wesen zu ergründen.

Heute, da ethische Probleme mehr als je die Gemüter bewegen, da für viele das Göttliche „Du sollst!“ nicht mehr bindend ist, da religiöse Zwietracht die Menschen oft die gemeinsame Pflicht vergessen lässt, ist es gut, einen Blick zurückzuwerfen auf die Geschichte der Ethik, die uns lehrt, was grosse Denker über die wichtigste Frage gesagt haben, über die Frage: „Wie soll der Mensch handeln?“

Die Begründer der Philosophie und somit auch der wissenschaftlichen Ethik sind die Griechen. Das Wort „Ethos“, das Charakter, Gesinnung, bedeutet, hat diesem Zweige der Philosophie den Namen gegeben. Mit Ethik bezeichnet man also alle diejenigen Reflexionen und Lehrsätze, die sich auf das menschliche Handeln beziehen.

Im Anfang beschäftigten sich die griechischen Denker nicht mit ethischen Problemen. Sie suchten die Fragen nach Ursprung und Beschaffenheit des Universums zu lösen, während die Sittlichkeit für sie noch etwas durch Gesetz und Tradition durchaus Gegebenes war. Wohl wurden schon in sehr früher Zeit von den Philosophen ethische Lehren ausgesprochen, allein ohne wissenschaftliche Basis. Erst Sokrates ist der Begründer einer wissenschaftlichen Ethik.

In der vorsokratischen Zeit schenkten der menschlichen Lebensführung ein sehr grosses Interesse die Pythagoräer. Waren sie ja doch eine politisch-soziale Sekte, die durch einen strengen und lautern Wandel Führer und Regeneratoren der Griechen sein wollten. Leibliche und geistige Gesundheit war ihr Ziel, das sie durch Pflege von Kunst, Wissenschaft und Gymnastik zu erreichen suchten. Ehrfurcht vor den Göttern, den Eltern, der Obrigkeit und den Gesetzen, Vaterlandsliebe, Treue gegen Freunde, Selbstprüfung, Mässigkeit, Reinheit des Lebens wurden von den Mitgliedern des pythagoräischen Bundes gefordert. Alle diese Gebote ermangelten aber einer wissenschaftlichen Begründung. Eher noch standen sie im Zusammenhang mit der religiös-mystischen Lehre von der Seelenwanderung, und ihr Schwerpunkt liegt in der Praxis, nicht in der Theorie. Die Pythagoräer wollten ethische Reformatoren sein, wollten politisch-soziale Ideen verwirklichen. Die Zeit, da man nach dem Warum der Sittengebote fragte, war noch nicht gekommen.

Diese Zeit kam erst mit dem Zerfall des Götterglaubens, der Politik und der Naturphilosophie. Was man früher als Dogma hingestellt und angenommen, wurde jetzt ein Gegenstand der Forschung und der Diskussion. Die Sophisten erschütterten mit gewandter Dialektik alle Bollwerke feststehender Tradition in Wissenschaft und Leben. Sie brachten den Griechen Aufklärung, freilich damit auch die alles positive Streben bedrohende Skepsis. Nicht nur die Resultate wissenschaftlicher Forschung wurden von ihnen angezweifelt, sondern auch die Staats- und Sittengebote. Sie stellten Natur und Menschensatzung einander

gegenüber. Jene ist nach ihnen ewig und unveränderlich, diese geworden und darum der Veränderung unterworfen. Von Natur sind der Adelige und der Sklave, Mann und Weib gleich. Diese Unterschiede sind von den Menschen gemacht.

Es wird schon damals die Lehre vom Recht des Stärkern verkündet, und die Sittengesetze, die zum Schutze der Schwachen dienen, werden in Frage gestellt. Hatte man bis jetzt die Glückseligkeit als eine Frucht der Tugend gepriesen, so kamen nun Weisheitslehrer, die verkündeten, es sei nicht wahr, dass der Gute glücklich und der Schlechte elend werde.

Immer, wenn der Zweifel an der Allgemeingültigkeit menschlicher Gesetze und Sitten erwacht, so erhebt das Individuum sein Haupt, identifiziert sich mit der Natur und macht sein Wollen zum Gesetz. So auch in der griechischen Aufklärungsperiode. Die natürliche Triebbestimmtheit des Individuums wurde als Naturgesetz proklamiert, die sittliche Beurteilung als konventionell erklärt und der Versuch einer Umwertung aller Werte gemacht.

Es ist überflüssig, auf ähnliche Erscheinungen im Gedankenleben der Gegenwart hinzuweisen. Das griechische Volk befand sich damals in einer ähnlichen Gärung und Zersetzung, wie unser heutiges Geschlecht. Solche Zeiten der Skepsis können die völlige Dekadenz, aber auch einen Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit herbeiführen. Nicht immer dürfen sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit forterben. Eine Krisis muss zeitweise kommen und kann zur Gesundung des geistigen Lebens führen, wenn der rechte Arzt zur rechten Zeit erscheint. Dieser Arzt war für Griechenland *Sokrates*.

Sokrates war der Mann aus dem Volke, der mit ungebrochener Kraft und klarem Verstande den Männern der Schule entgegentrat. Ihren glänzenden Wortfechtereien setzte er seine aufs Leben gegründeten Weisheitslehren entgegen. Lange genug war mit den scharfen Waffen der Dialektik das Erdreich aufgewühlt worden, nun kam er und streute neuen Samen.

Die Sophisten hatten die Möglichkeit einer sichern Naturerkenntnis bezweifelt und damit die alte Naturphilosophie untergraben. Auch Sokrates verzichtete darauf, das Universum, seinen Ursprung und Zusammenhang zu erforschen. Für ihn war das wichtigste und allein einen Erfolg versprechende Forschungsobjekt der Mensch, sein Denken und Handeln. Er beschränkte sein Philosophieren auf logisch-ethische Untersuchungen. Und zwar standen nach seiner Meinung Tugend und Wissen im engsten Zusammenhang. Der Mensch soll durch Selbstprüfung und durch Prüfung anderer zur Erkenntnis des Guten gelangen. Diese Erkenntnis allein genügt, ihn tugendhaft zu machen. Denn, so folgert Sokrates, kein Mensch tut wissentlich Unrecht, da er dadurch sein eigenes wahres Wohl aufs Spiel setzt. Wer Böses tut, fehlt immer aus Unwissenheit. Also ist die Tugend lehrbar, und es genügt, sich die nötige Einsicht zu verschaffen, um ein guter Mensch zu werden. Sokrates baute also die Moral auf die intellekten Fähigkeiten und die erworbenen Kenntnisse. Als ethischer *Rationalist* überschätzte er die Macht des Intellekts auf den Willen und unterschätzte die menschlichen Gefühle und Leidenschaften.

Auf die Frage: „Was ist das Gute?“ hat uns Sokrates keine befriedigende Antwort gegeben. Gut ist nach ihm, was dem Menschen nützt und zum wahren Wohl gereicht. So ist er über eine Art Nützlichkeits- oder Glückseligkeitsmoral (Endämonismus) theoretisch nicht hinausgekommen. Doch hat er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit und seiner Lehre dem Tugendbegriff einen

Inhalt gegeben, der weit über seine unvollkommene wissenschaftliche Formulierung hinausragt. Nicht einen kleinlichen und egoistischen Utilitarismus verkündigte er, sondern Ideale die noch heute die Menschheit einer glücklichen Entwicklung entgegenführen. Von seinen Jüngern verlangte er edles Masshalten im Genuss, lehrte sie wahre Freundschaft pflegen, den Gesetzen gehorchen und das Vaterland lieben. Er selbst lebte seiner Lehre. Weil er sich den Gesetzen nicht entziehen wollte, trank er den Schierlingsbecher.

Durch die Sophisten war die Sittlichkeit ein Problem geworden. Sokrates machte sich an die Lösung dieses Problems, und wenn er auch die letzte Antwort nicht fand, so hat er doch für diese Lösung sein Leben eingesetzt und die errungene Überzeugung mit dem Tode besiegelt. Für keinen andern Wahrheitssucher ist diese in die Tat sich umsetzende Überzeugungstreue so notwendig, wie für den Ethiker, der auf das Handeln der Menschen massgebend einwirken will. Darum ist Sokrates nicht nur der Zeit, sondern auch der Kraft und Bedeutung nach der Erste unter den ethischen Denkern.

Fortsetzung folgt.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Herrn Oberst Frey, Bern, Fr. 20. Frau Direktor Munzinger Fr. 30. Durch Frl. B. Huber Fr. 1. Frl. Fanny Christen Fr. 5. Frau Howald-Ziegler Fr. 10. Herrn Oskar Kästli, Münchenbuchsee, Fr. 5. Herrn und Frau Regli, Bern, Fr. 20. Herrn und Frau Schwarz, Bern, Fr. 50. Frau Reg.-Rat Kunz Fr. 10, Frauen Oppikofer und Obrist, Bern, Fr. 10. Herren Schmid Fr. 30. Familie Müller Fr. 15. Ungenannt, Bern, Fr. 20. Ungenannt Fr. 20. Frl. E. Bertschi Fr. 10. Frl. A. Mœckli Fr. 10. Frau Direktor Haller Fr. 5, Frl. Marie Reinhard Fr. 100. Gesellschaft zu Schiffleuten Fr. 100. Frl. E. Räuber, Erlenbach, Fr. 10. Frl. Lena Steffen, Bern, Fr. 10. Frl. Mathilde Reinhard Fr. 100. E. M., Bern, Fr. 5. Frl. A. v. R., Bern, Fr. 20.

Frau Sieber, Lehrerin in Schwendi, veranstaltete in ihrer Schulklasse eine kleine Tombola, deren Ertrag, Fr. 15, sie uns zusandte.

Frl. Flühmann, Aarau, sandte Fr. 100 „vom goldenen Überfluss der Jubiläumsfeier“, die ihre Schülerinnen von 1880 bis 1905 ihr jüngst veranstaltet haben.

Summa der Schenkungen bis zum 8. Januar 1906 Fr. 3563. 35.

Ein Mitglied aus dem Kanton Appenzell, L. F. in H., erbot sich, uns Fr. 10,000 auf fünf Jahre ohne Zins zu leihen, nachher dann zu 4 %, und spricht die Hoffnung aus, es werden sich noch mehr Kolleginnen oder Gönner finden, die uns zu so günstigen Bedingungen Geld anvertrauen werden.

Die letzten Herbst verstorbene Frl. Durni, Bern, gew. Lehrerin, bedachte uns in ihrem Testament mit einem Legat von Fr. 300.

Frl. Flügel, Bern, hinterliess uns zur Austtattung unseres Heims ein Bett, ein Sopha und sechs Sessel.

Allen Gebern sei herzlich gedankt!

Sektion Bern. Am 16. Dezember hielt die Sektion Bern und Umgebung ihre ordentliche Herbst- oder vielmehr Winterversammlung ab. Es war ein hübsches Zusammentreffen, dass dieser Tag gerade der 12. Geburtstag des Lehrerinnenvereins war. Unsere Ehrenpräsidentin, Frl. Haberstich, feierte den